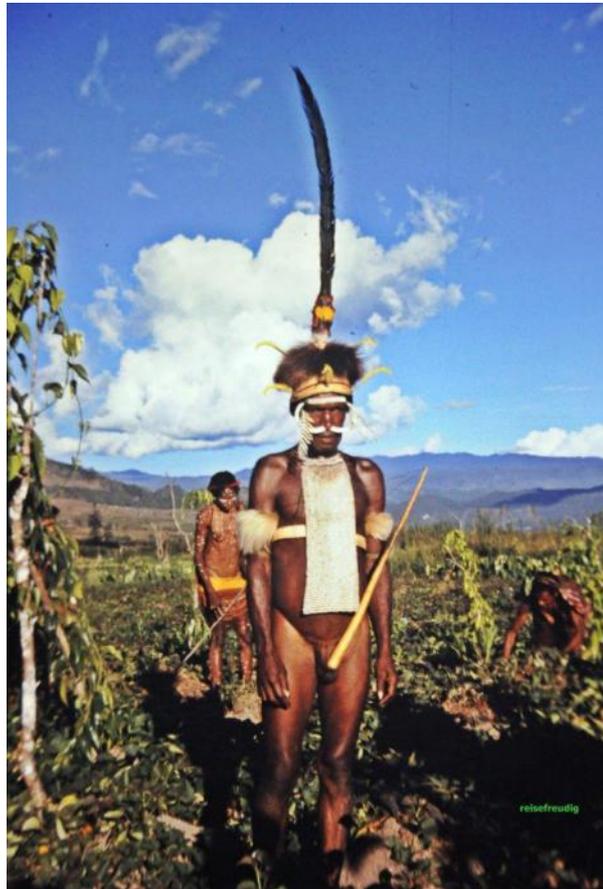


Flug in die Steinzeit

Wir haben die Reise ins Baliem-Tal bereits vor mehr als 20 Jahren unternommen. Heute ist diese Reise, so wie von uns damals durchgeführt, leider nicht mehr möglich. Da aber die Bilder (erstmalig veröffentlicht) daraus nun bereits zu "Zeitdokumenten" geworden sind, habe ich mich entschlossen, diesen Bericht als INFO für die nach uns Kommenden hier in meiner HOMEPAGE vorzustellen.



Dorfhäuptling des
„DANI- Volkes

Von Bali nach Irian Jaya und weiter zu den „Danis“ ins Baliem-Tal

Nach über 14 Stunden Flug und einer Überwindung von 12.413 km waren wir auf Bali/Denpasar gelandet, wo unser bisher größtes Abenteuer beginnen sollte. Nach langer Vorbereitung und sorgfältiger Planung saßen wir am nächsten Tag in einer Fokker 28 und rollten zum Start hinaus. Heute mussten wir „Inselhüpfen“ um unser weit entferntes Ziel, nämlich die Hauptstadt Irian Jayas, **Jayapura** zu erreichen, wo unser Abenteuer „Flug in die Steinzeit“ beginnen sollte.



Stammesführer aus dem Volk der „Danis“

Bei strahlendem Sonnenschein und guter Fernsicht führte unser Flug von Bali/Denpasar vorerst am Vulkan **Gunung Agung** vorbei in Richtung **Sulawesi**, wo wir nach mehr als einer Stunde in **Makassar** (früher Ujung Pandang) landeten.

In uns wurden dabei Erinnerungen wach, da wir Sulawesi (noch als Celebes – alle Namen wurden 1999 geändert), wo die „Torajas“ beheimatet sind, bereits 1992 bereist hatten.

Nur schwer hob sich unser betagtes Fluggerät später dem Himmel entgegen. Die Maschine war übervoll und hatte eine große Menge an Waren und Gepäck geladen. Wir waren die einzigen Touristen an Bord.



Denkmal in Denpasar



Vorbei am „Gunung Agung“

Unser nächstes Ziel war der Flughafen von Ambon auf den **Molukken**, welchen wir nach 1 ½ Stunden erreichten. Schon der Anflug verzaubert jeden Touristen. Eine üppige Tropenlandschaft bot sich uns dar. Leider war es für uns wieder nur einer der heutigen Zwischenstopps.

Weiterflug zur kleinen Insel **Biak**, ein vergessenes Eiland im Indonesischen Staatsgebiet. Der dortige Flughafen wurde im zweiten Weltkrieg von den Japanern errichtet und für ihre Einsätze im Pazifik benützt. Die Insel liegt im tropischen Einzugsgebiet und besitzt herrliche Sandstrände. Schon während des Fluges von Ambon nach Biak überfliegt man zahlreiche kleine Inseln, von denen jede einen Besuch wert gewesen wäre. Kurz vor der Landung auf Biak konnten wir auf der rechten Seite am Horizont bereits die Umrisse unseres Zielgebietes, **Irian Jaya** erkennen. Bereits bei jeder Zwischenlandung war uns aufgefallen, dass die Besatzung immer wieder eines der Triebwerke näher betrachtete und von einigen Technikern geprüft wurde. Vorerst maßen wir diesem Umstand jedoch keine größere Bedeutung zu, wir sollten jedoch dramatisch erinnert werden.



Landung auf Ambon/Molukken

Obwohl wir der Meinung waren, jetzt nun endlich direkt nach Jayapura weiterzufliegen, wurde uns überraschend erklärt, dass wir noch in **Timika** auf **Irian Jaya** zwischenlanden würden, da Direktoren der dortigen Kupfermine (angeblich die größte der Welt) mit uns im Flugzeug waren. Der Flug von Biak nach Timika dauerte etwa eine Stunde. Schon beim Anflug auf Irian Jaya konnten wir die riesigen Ausdehnungen des zweit-größten Regenwaldes der Erde erkennen, der sich unter uns wie ein grüner Teppich ausbreitete und keine Lichtung bzw. auch keine Straßen zu erkennen waren.

Links das hohe Gebirge Irian Jayas liegen lassend begann unser Sinkflug auf Timika. Plötzlich und für uns unerwartet änderte sich die Landschaft. In einer unvorstellbaren Fläche war der Regenwald zerstört und abgerodet. Eine braune, von Menschenhand vernichtete Landschaft bot sich uns dar. Die Flüsse unter uns „spiegelten“ sich in allen Farben eine der wohl weltgrößten Umweltverschmutzung, die man sich vorstellen kann.

Hier wurde durch den Eingriff des Menschen zur Gewinnung von Bodenschätzen eine Urwaldlandschaft mit ausgedehntem Primärschungle unwiederbringlich zerstört. Aus europäischer Sicht betrachtet, würde eine solche Umweltzerstörung unvorstellbaren Ausmaßes in Europa wohl nicht durchführbar sein.

Nach dortiger Landung wurden überdimensionale Muldenkipper (LKW's an denen die Räder größer als Menschen sind) mit der Fracht aus dem Flugzeug beladen und einige gut gekleidete Männer verließen unser Fluggerät.



Landung/Start am Flughafen von Timika

..gerade noch einmal Glück gehabt und überlebt !

Minuten später, es war bereits Abend geworden, hob sich unsere Fokker 28 dem **Jayawijaya-**Gebirge, mit seiner höchsten Erhebung, dem **Gran Jaya 5030 m**, entgegen.

.... Mayday - Notruf aus dem Cockpit

Noch im Steigflug, wir dürften etwas mehr als einen Kilometer über dem Boden gewesen sein, **explodierte etwas im rechten Triebwerk**. Ein kurzer, starker Ruck und die Maschine stürzte nach rechts unten weg.

Für uns waren die nächsten Minuten die wohl dramatischsten in unserem Leben.

Da vorne die Tür zum Cockpit offen war, bekamen wir alle die lauten und energischen Zurufe der Piloten mit.

Auch das so beunruhigende „**Mayday – mayday**“ war aus den Funkgesprächen zu vernehmen.

Wir konnten auch die Abläufe beobachten, wie die Piloten verzweifelt versuchten die Fokker wieder unter Kontrolle zu bringen (ständig wurde dabei von den Piloten an kleinen weißen Rädern gedreht, welche sich zwischen den Piloten befinden).

Erst kurz über Boden ist dieses Vorhaben gelungen. Auch die in englischer Sprache über Funk angekündigte Notlandung war für uns zu vernehmen und wir hatten bereits eigenständig die dazu erlernte Sitzposition eingenommen.

Minuten später landeten wir neuerlich am Flughafen von Timika.

WIR haben überlebt !

Vorerst blieb jeder auf seinem Platz, keiner stand auf. Im Flugzeug wurde kein Wort gesprochen.

Nur die Geräusche der technischen Abläufe, sowie die Gratulationen des Bodenpersonals an die Piloten – über Funk – waren zu vernehmen.

Dann ein großes Gedränge im Cockpit, alle wollten wir den Piloten gratulieren und unseren Dank aussprechen.

Wir mussten das Flugzeug verlassen und dieses wurde von Technikern überprüft. Noch vom Schock gebannt umringten wir das Flugzeug. Da wir nach der Notlandung unser Handgepäck mitnehmen mussten, war es nun möglich einen „Beruhigungsschluck“ aus mitgeführten Fläschchen zu nehmen. Auch strenge Antialkoholiker haben sich vor Ort einen „Schluck“ genehmigt.

Nur langsam kam unsere Freude zurück, so mancher von uns dürfte noch längere Zeit an die daheim zurückgelassenen Angehörigen gedacht haben.

Über mehrere Stunden dauerte die Reparatur der Fokker 28. An der rechten Seite war die Maschine von einer schwarzen Öl-Rußmischung (Auswurf aus dem Triebwerk) überzogen.



Nach der Notlandung unserer Maschine auf Timika. Der „Ölfleck“ ist hinter dem rechten Triebwerk auf dem Bild zu erkennen.

Trotzdem mussten wir wieder dieses Flugzeug zum Weiterflug besteigen, da dort in dieser abgeschiedenen Gegend keinerlei Ersatzgerät zur Verfügung stand.

Erst dabei erfuhren wir, dass wir überhaupt die einzige Passagiermaschine am heutigen Tag waren, welche nach Jayapura unterwegs war.

Der Flug von Timika nach Jayapura verlief danach plangemäß – wenn auch noch immer mit ungutem Gefühl – und wir landeten bald darauf glücklich in Jayapura.

Jayapura wurde von Niederländern 1910 gegründet und hieß zu dieser Zeit **Hollandia**. Die Stadt war im Pazifischen Krieg von großer strategischer Bedeutung. Erst 1944 nahmen die Alliierten die Stadt gegen erbitterten Widerstand der Japaner ein.

Irian Jaya umfasst die westliche Hälfte von Neuguinea, der mit 805 800 qkm nach Grönland zweitgrößten Insel der Erde.

Die Insel liegt knapp südlich des Äquators auf dem australischen Festlandssockel und ist durch die relativ flache Torres-Straße und die Arafura-See vom fünften Kontinent getrennt, der nur 200 km entfernt ist.



Glückliche Landung am Flughafen von Jayapura -

Strand auf Irian Jaya

Hier zur INFO - die Lage und Geografie Irian Jayas:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Westneuguinea>

Der seit 1963 zu Indonesien gehörende Westteil der Rieseninsel umfasst einschließlich **Biak**, **Missol**, **Salawat**, **Waigeo** und anderen kleinen, vorgelagerten Inseln eine Fläche von 421.981 qkm.

Obwohl Irian 22% der indonesischen Landfläche ausmacht, wird es gerademal von 1,6 Millionen Menschen bewohnt.

Die hohe Luftfeuchtigkeit begünstigt ein ausgesprochenes üppiges Wachstum der Vegetation. Immergrüner, tropischer Regenwald überzieht drei Viertel der Insel. Küstenregionen mit Mangroven, ab 2000 m Nebelwälder, oberhalb von 3000 m knapp unter die Schneegrenze, alpine Höhenwälder gestalten die Landschaft dieser Region.

Die Ureinwohner Irians, rund eine Million Menschen, kann man in zwei Hauptgruppen einteilen: die „Melanesier“ in den Küstenniederungen und die „Papuas“ in den Hochtälern.

Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal der Bevölkerungsgruppen ist die Sprache. Während die Sprachen der Melanesier alle miteinander verwandt sind, bilden die Dialekte der Papua keine Einheit. Angehörige benachbarter Stämme können sich oft nicht miteinander verständigen.



In der Umgebung von Jayapura

Der östliche Teil Neuguineas, früher teils englische, teils deutsche Kolonie, später australisches Protektorat, ist seit 1975 als **Papua Niugini** (Papua Neuguinea) ein autonomer Staat.

Unser Ausgangspunkt zum „**Abenteuer-Steinzeit**“, nämlich **Jayapura** war erreicht.

Im Gedanken, am Morgen des nächsten Tages ins erst 1938 entdeckte **BALIEM – Tal** weiterzureisen, wo wir die dortigen Ureinwohner in ihren Dörfern aufsuchen wollen, endete diese lange und dramatische Anreise für uns.

Am Weg ins **BALIEM – Tal**

Nach einer relativ ruhigen Nacht – der Zwischenfall beim Anflug in Timika war noch nicht zur Gänze überwunden – wurden wir zeitig am Morgen geweckt und zum Sentani-Flughafen von Jayapura gebracht. Dort wurden wir bereits von unserem Fluggerät, einer Fokker 27 (Propellermaschine) erwartet. Nur mit kleinem Gepäck traten wir unsere Reise ins Baliem-Tal an. Durch aufgelockerte Bewölkung über Palmenhaine hinweg führte unser Flug ins Gebirge. Kurze Zeit später gingen die Palmen in dichten Urwald über, welcher nur durch Mäanderflüsse aufgelockert wird.

Nach etwas einer Stunde versuchte unser Pilot eine Lücke zwischen den Wolken zu finden, welche eine Landung ermöglichen würde. Öffnet sich die Wolkendecke nicht wird nach Jayapura zurückgefliegen, da hier nur Sichtflüge möglich sind.

Wir hatten Glück und landeten nach kurvigen Manövern zwischen den Bergspitzen auf dem „Flughafen“ von Wamena, mit einer gerade noch ausreichenden, kurzen Rollbahn und einer kleinen Holzhütte als Empfangsgebäude.



Unser Flug von Jayapura nach Wamena ins Baliem-Tal

Das Tal liegt im Zentrum Irian Jayas in der Jayawijaya-Gebirgskette der Zentralkordillere, ist 15 bis 20 km breit, ca 70 km lang und gehörte noch bis vor wenigen Jahrzehnten zu den unzugänglichsten Gebieten der Insel.

Erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wurde dieses weite, von hohen Bergen umrahmte Tal, durch das der lehmgelbe „Baliem“-Fluss träge mäandert, von einem amerikanischen Piloten entdeckt.

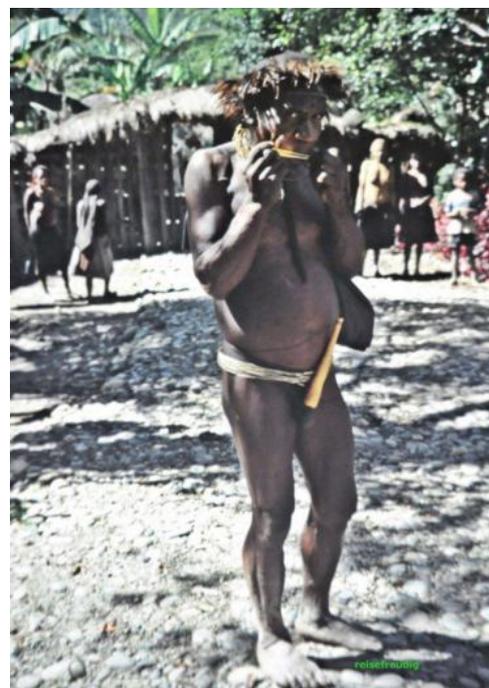
Zirka **100.000 Angehörige** von etwa zwei Dutzend **Dani-Stämmen**, die sich zwar nicht kulturell, aber sprachlich voneinander unterscheiden, leben in diesem Hochtal.



Blick ins Baliem-Tal und auf den „Baliem“- jenen Fluss nach dem auch das Tal benannt wurde

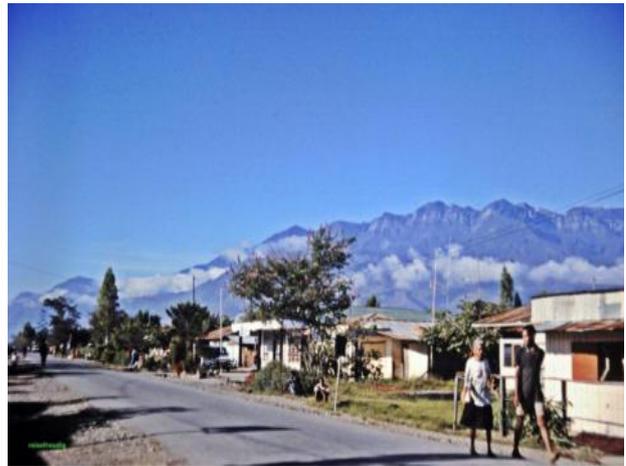
In Wamena (Wam = Schwein), also im Ort des Schweines angekommen, fühlten wir uns um Jahrhunderte zurückversetzt. Männliche Bewohner des Baliem-Tales empfangen uns am Flughafen in ihrer „Nationaltracht“, nämlich nur mit einem Penisköcher „bekleidet“.

Von unseren Betreuern vor Ort wurden wir mit Obst und Getränken äußerst freundlich begrüßt.



Über die einzige Straße im Ort gingen wir zu Fuß in Richtung unseres kleinen Hotels. Von den Einwohnern Wamenas wurden wir bestaunt und zum Händedrücken veranlasst (dieser Geste war nicht immer ganz leicht nachzukommen, da sich die Männer des Dani-Stammes oftmals an den Hoden „kratzen“ und unmittelbar danach die Hand zum Gruß entgegenstrecken).

Hinter unserer Gruppe (18 Teilnehmer) hatte sich bald eine größere Menschenmenge angesammelt und wir wurden bis vor unser Hotel begleitet. Überall dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben, dass eine große Gruppe von „Bleichgesichtern“ ist Wamena angekommen ist.

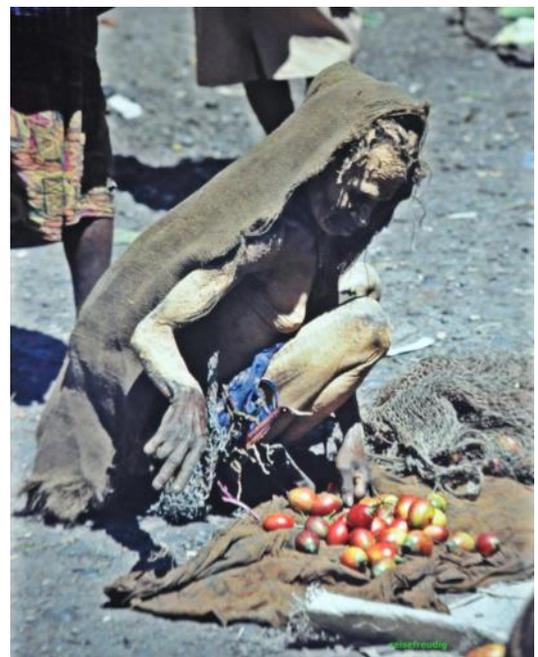


SIE bestaunten uns, WIR bestaunten Sie

Einziges StraÙe durch Wamena

Im Hotel (unerwartet schönes und gemütliches Hotel, welches von der Gruppe vollkommen ausgebucht worden war) wurden wir unter Verabreichung von Begrüßungsdrinks herzlich willkommen geheißen. Für eine Woche sollte das Hotel ein Zuhause für uns sein.

Nach kurzer Erfrischung ging es gleich darauf zum Markt von Wamena. Auf dem Markt, ein „Gewühl“ von Menschen – die Männer nur mit Penisböcher, die Frauen nur mit Baströckchen bekleidet;- die uns jedoch freundlich und überaus herzlich begrüßten. Alle Früchte des Tales waren hier zu finden. Auch Fische wurden uns angeboten.



Erstmals gezeigte Fotos vom Markt in Wamena

Einige Fingerglieder wurden zum Zeichen der Trauer (beim Tod eines Familienmitgliedes) bereits abgetrennt. Nur die Daumen bleiben unverletzt.

Unser Eintreffen bzw der Aufenthalt auf dem Markt war die große Sensation. Alle wollten mit uns sprechen, obwohl wir – aber auch sie – kein Wort verstehen konnten. Immer und immer wieder mussten unsere einheimischen Begleiter die Fragen übersetzen. Die Danis wollten wissen, woher wir kamen.



„Danis“ am Markt von Wamena

Aus ihren Reaktionen bzw. aus ihrem Erstaunen nach Übersetzung ihrer Fragen konnten wir entnehmen, dass keiner der vor Ort Anwesenden mit der Antwort „Wir kommen von Austria“ etwas anfangen konnte. Einige von ihnen hatten bereits von Australien gehört, und oftmals wurden/werden diese Begriffe verwechselt.

In der Folge wurden Gastgeschenke, kleine, vernünftige Mitbringsel, für dortige Souvenirs getauscht bzw. Holzschnitzereien, Masken, Penisköcher, Baströckchen, kleine und große Steinäxte, alles handgefertigt, von uns gekauft.



Während unseres Aufenthaltes auf dem Markt gelang es uns dutzende, wohl einmalige Portrait-Fotos zu machen. Noch nie vorher fühlten wir uns in die Urzeit so zurückversetzt wie hier. Innerhalb von nur wenigen Tagen waren wir von der Zivilisation zu den Menschen „aus der Steinzeit“ gelangt.



Viele Stunden hielten wir uns auf dem Markt von Wamena auf und ließen die Eindrücke auf uns einwirken. Es war nicht einfach für mich, unsere Gefühle, ja unsere Aufregung, so etwas erleben zu dürfen, hier in Worten festzuhalten. Zu beeindruckend waren unsere ersten Kontakte zu den Ureinwohnern des Baliem-Tales.



Am Nachmittag durchwanderten wir unter Benützung von schwankenden Hängebrücken und in Begleitung einer Schar von Kindern und Jugendlichen (alle wollten unsere Taschen tragen, um etwas „verdienen“ zu können) die liebliche Landschaft dieses Tales.



In den Dörfern, welche mit Holzverschlängen und Palisaden gesichert waren, die nur an besonderen Stellen anhand kleiner, beidseitiger Holzstiegen betreten werden konnten, wurden wir äußerst freundlich begrüßt.

Inzwischen hatten wir uns an den Gruß „**Wa-wa-wa-wa**“ und das ständige Händeschütteln gewöhnt.

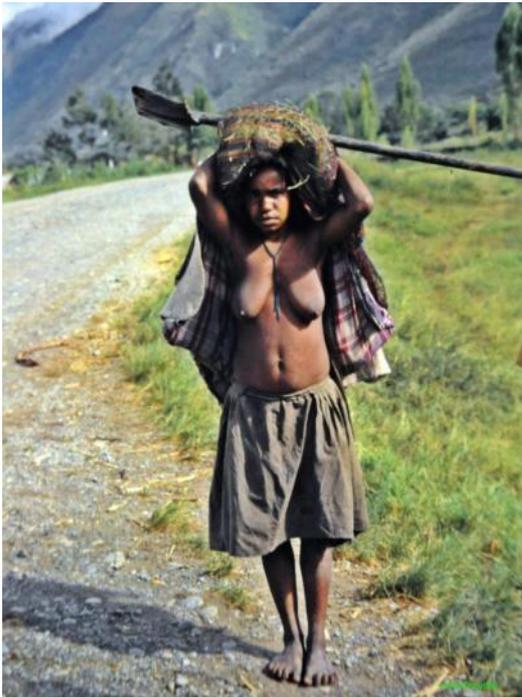
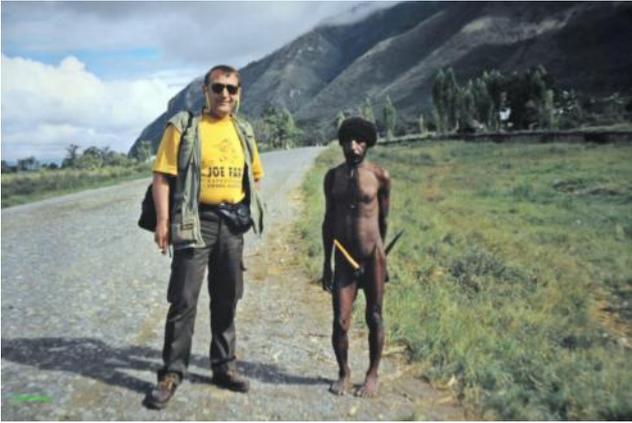
Hier war ein Paradies für Raucher. Jeder, ob Mann, ob Frau, ja bereits Jugendliche, rauchten eine Zigarette nach der anderen. Andauernd wurden wir durch typische Handbewegungen ersucht, noch mehr Zigaretten zu verteilen.



Während unseres Spazierganges entstanden herrliche Fotos mit den Eingeborenen. Jeder unserer Gruppe strahlte große Genugtuung aus, wir waren einfach glücklich, hier im Baliem-Tal diese menschlichen Begegnungen erleben zu dürfen und anhand der Fotos festzuhalten. Unsere Videofilmer standen dabei im Dauerstress.

Doch welche Bilder entstanden hier !

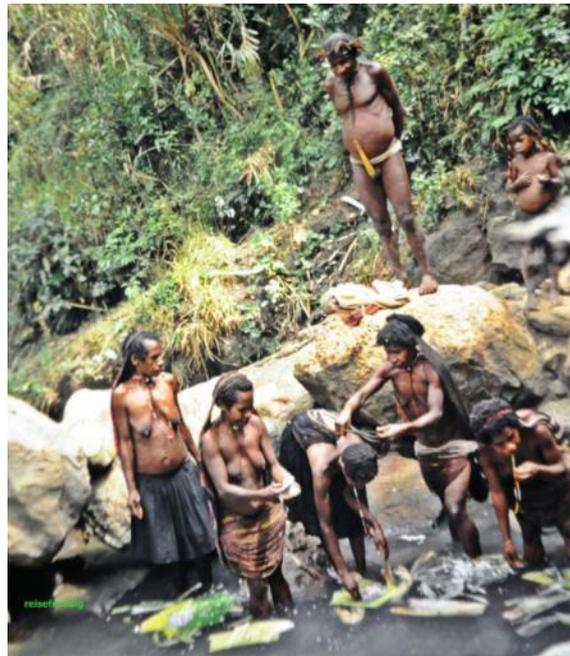
Nach einer Teepause, wobei uns der Tee von unserer örtlichen Reiseleitung mit dem Jeep gebracht worden war (welch eine Aufmerksamkeit), endeten unser erster Ausflug und unsere ersten Kontakte mit den Danis im Baliem-Tal.



Am nächsten Morgen ging es vorerst mit Jeeps von Wamena in den hinteren, engen Teil des Tales und später zu Fuß steil bergan.

Wir wollten eine Salzquelle erreichen, wo die Frauen der Danis althergebracht, ohne Verwendung von modernen Werkzeugen oder Maschinen Salz gewinnen würden.

Mehrere Stunden dauerte dieser steile Aufstieg, wir waren dazu im Zuge unserer Reisevorbereitungen informiert worden. Sämtliche Reisetilnehmer mussten zum „**Flug in die Steinzeit**“ in der Lage sein, steile Wege bergan, zum Teil über längere Zeit zu bewältigen bzw dabei auch eine hohe Last auf dem Rücken tragen zu können.



Unsere Unternehmungen im Baliem-Tal hatten zum größten Teil Expeditionscharakter. Dieser Umstand wurde uns nun vor Ort erst richtig bewusst. Während dieser Woche bei den Danis haben wir nie andere Reisende getroffen. Nur mit unseren zwei örtlichen Betreuern konnten wir uns in einfachem Englisch verständigen. Ansonsten „herrschte“ die „Zeichensprache“.

Verschwitz durch den steilen, mehr als 3 stündigen Anstieg unter hoher Luftfeuchtigkeit und einer Temperatur nahe zu 30 Grad, waren wir froh (schon etwas atemlos, aber immer noch in bester Laune), endlich an der „Salzquelle“ von **Iluerainma** angelangt zu sein, wo wir bereits mit einem „Sing-Sang“ erwartet wurden.

Waren es vorher noch die Kameras, so mussten jetzt noch die Tonaufnahmegeräte hervorgebracht und in Betrieb genommen werden.



Bei einer Demonstration durch die Gruppe der Danis vor Ort, wurde uns vorgeführt, wie Salz unter Verwendung von Blättern und Wasser gewonnen wurde:

„Bananenblätter werden dazu in das stark salzhaltige Wasser der Quelle gelegt, einige Zeit darin belassen, danach getrocknet und schließlich verbrannt; die Asche daraus dient als Salz“.

Die Frauen der Danis sangen dabei einheimische Lieder.

Es war schon ein besonderes Erlebnis, hier hoch am Berg – fern jeglicher Zivilisation - , mitten im Dschungel den Stimmen der Eingeborenen zu lauschen und dabei unsere tollen Fotos zu erlangen.



Die Zeit am Berg verging viel zu rasch, jedoch auch der Weg ins Tal musste ja wieder bewältigt werden und so mahnten unsere Betreuer bald zum Aufbruch.

Zurück im Tal, besichtigten wir noch eine „Kleiderfabrik“ für Männer, indem uns die Herstellung bzw die Züchtung der Penisköcher (Horim- getrocknete Flaschenkürbisse) erklärt und die Bearbeitung vorgezeigt wurde.

Natürlich war hier viel Spaß dabei, denn die Frauen der Danis überreichten uns Männer der Gruppe, je einen Penisköcher, deren Größen zahlreiche Unterschiede aufwiesen (die Kommentare dazu erspare ich mir aber).

Noch am Abend im Hotel wurden die Erlebnisse des heutigen Tages bis spät in die Nacht hinein besprochen.

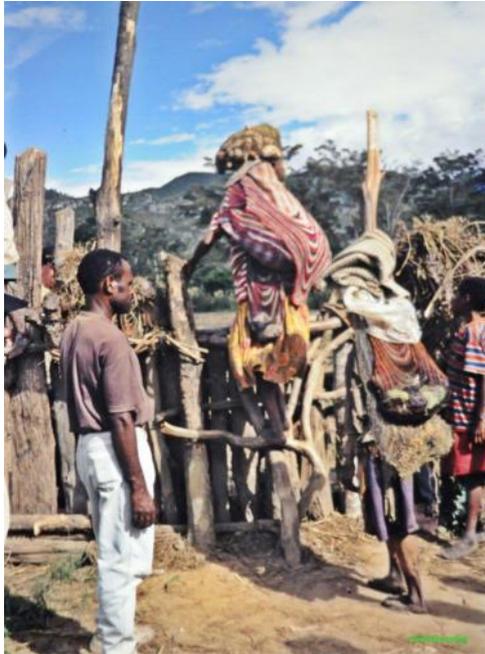


Dieses Dorf „züchtet“ die Kürbisse zur Herstellung der Penisköcher – welche „Größe“ darf es sein ? -

Unser nächster Ausflug im Baliem – Tal soll uns in weitere Dörfer führen, wo uns Krieger der Danis rituelle Kämpfe – unter Verwendung von Pfeil und Bogen, langen Speeren und anhand ihrer traditionellen Steinäxte demonstrieren und die Frauen ein großes Schweinefest bereiten wollen.

Schon sehr zeitig am Morgen wurden wir von unseren Betreuern mit den Jeeps vom Hotel abgeholt und fuhren bei strahlend schönem Wetter wieder in den hinteren, engen Teil des Baliem-Tales, um das Dorf **JIWKA** zu erreichen.

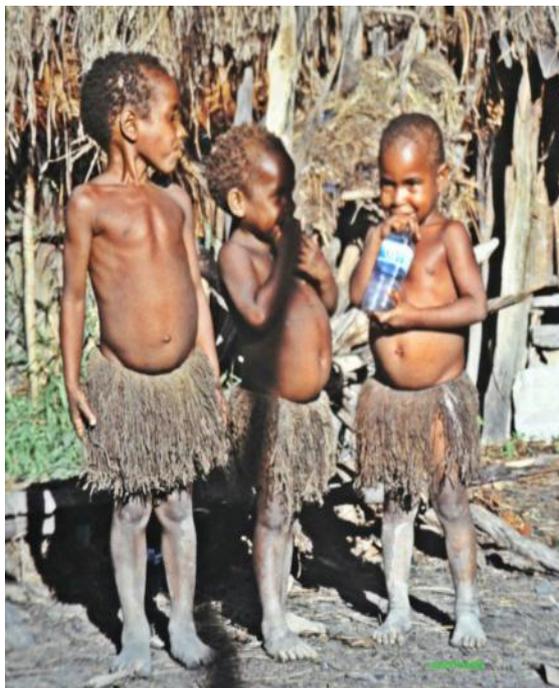
Am Dorf angekommen, wartete bereits eine Abordnung von Dorfbewohnern, welche uns mit ihrem Gruß „**Wah-wah-wah-wah**–“ und zahlreichem Händeschütteln empfangen und uns nach kurzer Zeremonie erlaubten, ihr Dorf zu betreten. Über eine als Eingang dienende „Holzstiege“ in der Palisade betraten wir das Dorf.



Dieses bestand aus kleinen Hütten, welche links und rechts des Dorfplatzes errichtet worden waren. Rechts des Einganges befand sich die Gemeinschaftsküche. Im anschließenden Langhaus des Dorfes leben die Frauen. Das Männerhaus beherrschte den Dorfplatz. Unzählige Kinder umringten uns. Der Geruch der uns umringenden Danis war stark ausgeprägt, da sie sich nie waschen, jedoch ihren Körper mit Schweinefett einschmieren.

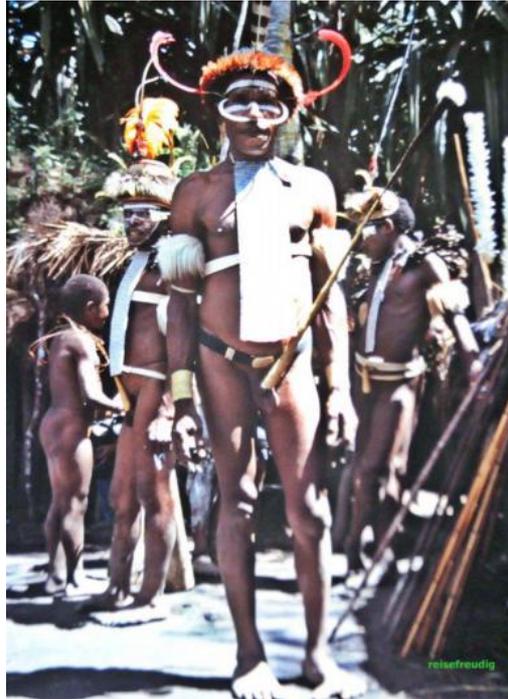


Alle waren festlich geschmückt und trugen Federschmuck, aus dem lange Federn der Paradiesvögel herausragten. Muschelketten zierten den Hals der Frauen. Die Männer waren lediglich mit Penisköchern, die Frauen mit ihren traditionellen „**Orchideenstengel-Röckchen**“ bekleidet.



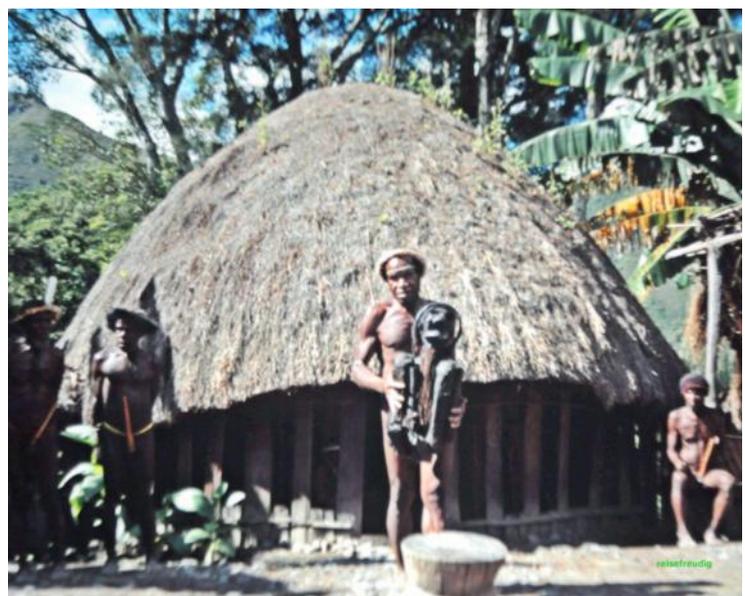
Zahlreiche Krieger trugen ihre Waffen, Pfeil und Bogen, lange spitze Speere und schwere Steinäxte. Vor dem Männerhaus wartete der Häuptling des Dorfes. Außer seinem großen Federschmuck am Kopf war er im Gesicht mit leuchtenden Farben bemalt und trug einen überaus langen Penisköcher.

Eine Muschelkravatte zierte seine Brust, diese ist das Zeichen seiner Häuptlingswürde.

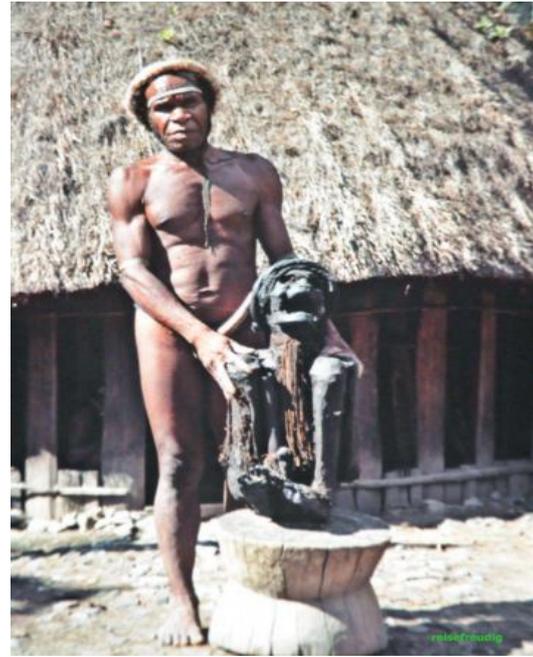


Häuptling im Dorf JIWIKA

Viele stolze Krieger in voller Kriegsbemalung umringten ihren Häuptling. Kurz später wurde eine Mumie aus dem Männerhaus gebracht und vor uns auf einen vorbereiteten Sockel gestellt. Die Mumie stellt einen vor ca 250 Jahren verstorbenen, durch seine Siege bei Stammeskämpfen berühmt gewordenen Häuptling des Dorfes JIWIKA dar, der heute noch große Verehrung genießt. Dieser Häuptling wurde in hockender Stellung samt seinem „Koteka“ mumifiziert. Die Mumie ist sehr gut erhalten und stellt einen ausgeprägten männlichen Körper dar.



Die uns vorgezeigte Mumie wurde von den Kriegern im Dorf ehrfürchtig betrachtet und danach sanft angehoben und wieder zurück ins Männerhaus gebracht, da sie nie lange der starken Sonne ausgesetzt werden darf.



Die angeblich 250 Jahre alte Mumie – noch mit dem Penisköcher des Verstorbenen

In diesem Dorf fiel uns auf, dass die Finger vieler Frauen verstümmelt waren. Dazu wurde uns erklärt, dass sich die Frauen der Danis, immer dann, wenn ein Familienmitglied stirbt, mit einem Steinbeil ein Fingerglied abhacken, um so ihre Trauer zu zeigen.

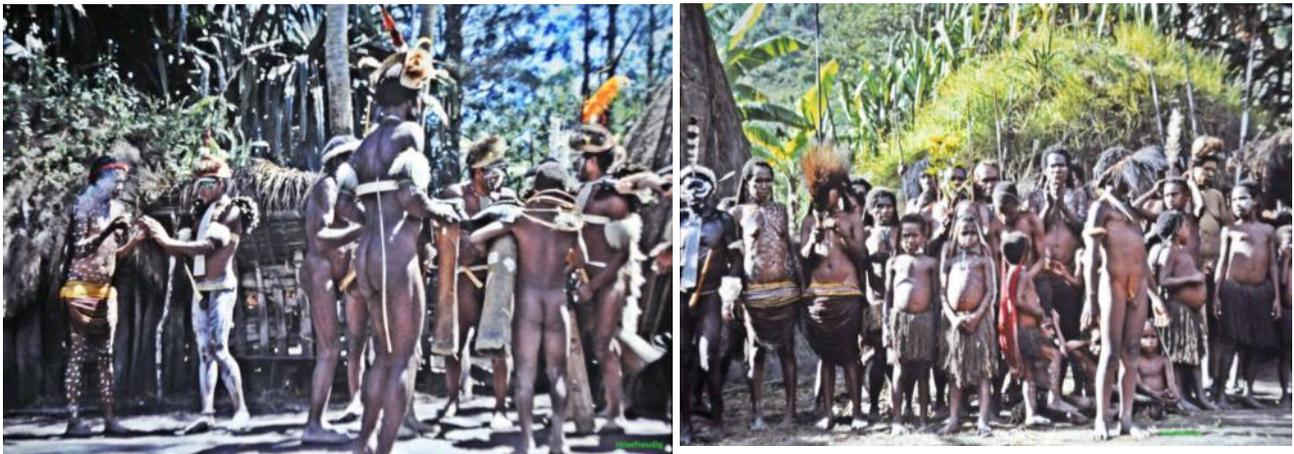
Alle Dorfbewohner reichten uns ihre Hände zum Gruß und waren dazu in einer langen Reihe angetreten. Da wir sie nicht beleidigen wollten, überwandern wir uns und drückten tapfer, erst zögernd, dann immer forscher dutzende Hände, wobei sich die Männer der Danis, wie bereits am Beginn dieses Berichtes erwähnt, zwischendurch immer wieder an den Hoden „kratzen“.



Im Dorf lebten zahlreiche Frauen und eine große Schar von Kindern, welche unseren Besuch als gern gesehene Abwechslung im Dorfleben betrachteten und daher äußerst freundlich waren. Mehrere Frauen trugen auch zwei Kinder in ihren Armen, wobei diese an ihren Brüsten saugten.



Es war schon ein eigenartiges Gefühl, sich in einem Dorf, ja bei Menschen aus der Steinzeit zu bewegen. Sämtliche Bräuche und uns dargebrachte „Sing-Sangs“ waren uns natürlich völlig fremd. Wir konnten uns nur über unsere Begleiter, dessen Vorfahren auch aus diesem Dorf stammten, in englischer Sprache verständigen und diese übersetzten den Danis, welche danach oftmals in lautes Lachen ausbrachen.



[Unser Dolmetscher verhandelt zum Programm](#)

[zum „ Sing-Sang“ für uns angetreten](#)

Die Danis verehren Naturreligionen, wobei sich in den letzten Jahren Missionare – von wem auch immer dazu beauftragt – immer mehr bemüßigt fühlen, den Danis bzw den anderen im Tal lebenden Ureinwohner, andere, für diese Stämme völlig unverständliche Religionen aufzuzwingen.

Niemand gebietet diesen Vorgängen Einhalt. In späterer Folge, nachdem lange wieder in der Heimat zurück erfuhren wir, dass diese Missionare zuletzt auch die Bewohner im Baliem-Tal zum Tragen üblicher Kleidung, also keine Penisköcher mehr - fast unter Zwang – veranlassen.

Anmerkung des Autors: Überall dort, wo die „Europäer“ erscheinen, wird in vielen Fällen mit den alten, jahrhundertelangen Traditionen „gebrochen“. WARUM lässt man diese Menschen nicht einfach leben wie SIE das möchten ?

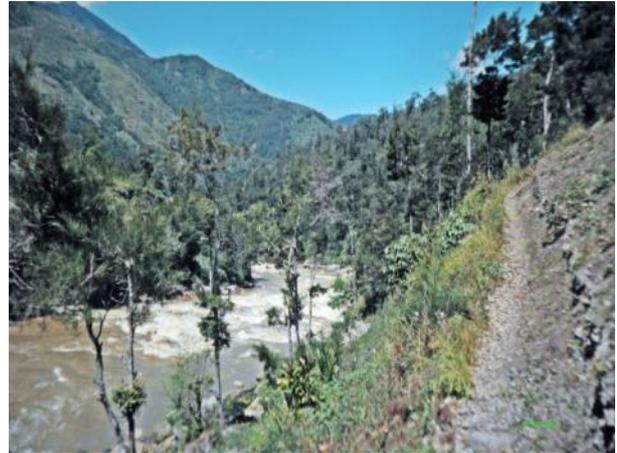
Die Danis sprechen lediglich ihre Dialekte, können weder schreiben noch lesen und war ihnen auch ihr Alter in den meisten Fällen nicht bekannt. Es gibt keinerlei schriftliche Aufzeichnungen über ihre Herkunft. Sie leben ausschließlich in ihren alten Traditionen.

Die Zukunft bzw die Kultur der Bewohner des Baliem-Tales erscheint äußerst gefährdet, da die indonesische Regierung große Umsiedlungen aus überbevölkerten Inseln Indonesiens zB von Java nach Irian Jaya und damit auch ins Baliem-Tal beabsichtigt.

In Wamena hat dieses Regierungsprogramm schon starke Veränderungen bewirkt. Dutzende Missionare bemühen sich außerdem „ihre Religion“ bei den Ureinwohnern „durchzusetzen“. Was oft zu nachteiligen Erscheinungen führt.

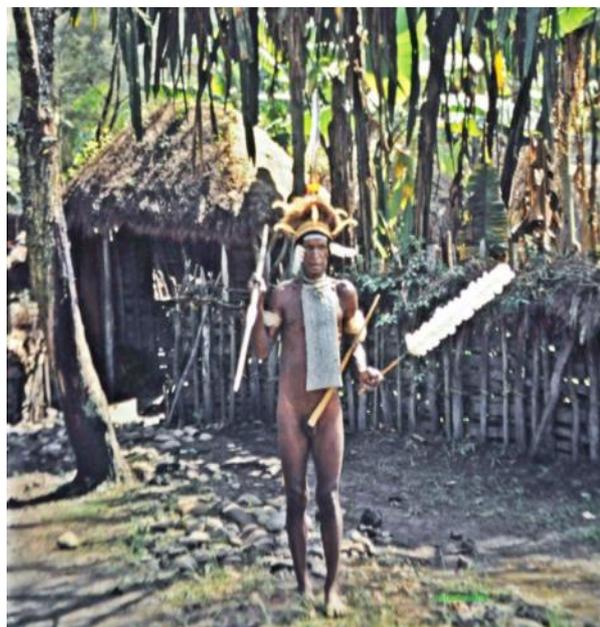
Anlässlich unseres Besuches im Dorf der Danis wurden zahlreiche Kriegs- bzw Freudentänze für uns dargebracht.

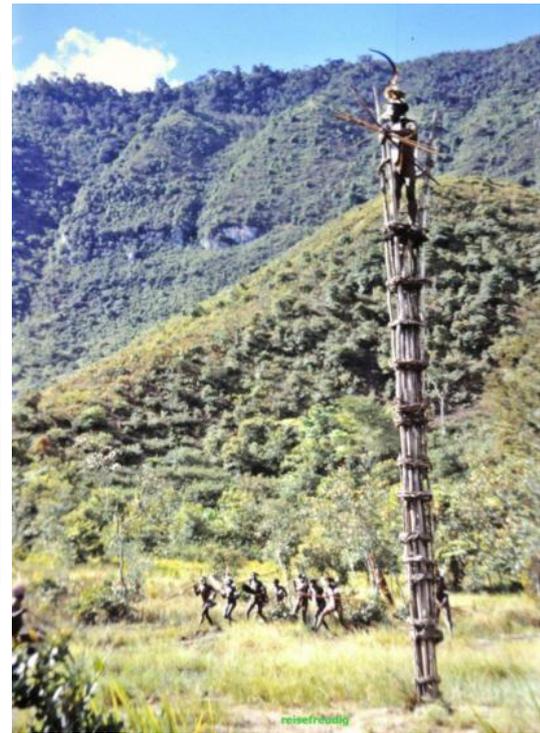
Neuerlich entstanden dabei unsere Fotoapparate im Dauereinsatz. Herrliche Nahaufnahmen entstanden dabei. Heute inzwischen zu „Bilddokumenten“ geworden.



Die Rundhäuschen im Dorf JIWIKA – gleich in der Nähe fließt der „Baliem“- Fluss

Kurze Zeit später wurden wir vom Häuptling ersucht, auf eine Wiese vor das Dorf zu kommen, wo ein schmaler hoher Wachturm aus Bambus stand, auf welchem ein Krieger Ausschau nach „Feinden“ hielt. Wir sollten danach einem „Schaukampf“ der Danis vorgeführt bekommen.





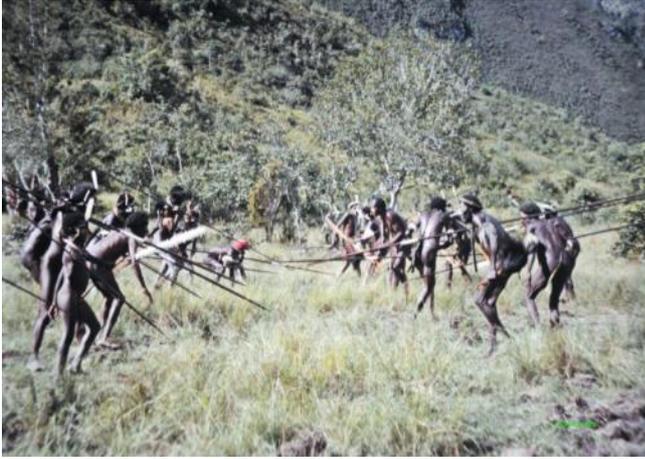
Über die das Dorf sichernde - schwankende Hängebrücke verließen wir das Dorf und begaben uns in das „Kampfgebiet“.



Plötzlich, laute Schreie dieses „Wachpostens“ und wir waren Minuten später von mehr als 50 Krieger umringt, welche vor uns einen Schaukampf austrugen.



Wir dachten vorerst, wir sind in Szenen von Dreharbeiten zu einem Hollywoodfilm geraten, so prächtig war die Kulisse. Die Krieger, durch die Bemalung konnten wir zwei Parteien unterscheiden, stürmten los, als gelte es einen wichtigen Kampf für sich zu entscheiden. Mit Drohgebärden, Pfeil und Bogen bzw die Speere im Anschlag, die Steinäxte hoch erhoben, gingen die Krieger aufeinander los.



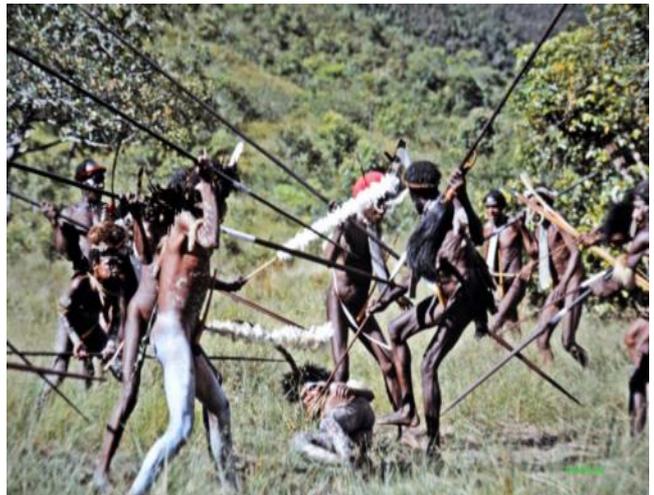
Eine wilde, farbenprächtige, von einer gewaltigen Naturkulisse umgebene „Schlacht“ wurde vor uns ausgetragen. „Tote“ Krieger lagen im hohen Gras. Jeder gab sein bestes und wendete sich auch unseren Objektiven, unter kampftätiger Führung bzw Haltung seiner Waffen, zu.



Der Kampf wogte hin und her, keine der Parteien wollte aufgeben. Wir kamen mit dem Laden der Filme nicht nach. Noch dazu wurde dieser „Kampf“ vor uns in strahlendem Sonnenlicht, in kniehohem Gras, vor über und über grün bewachsenen Berghängen ausgetragen.

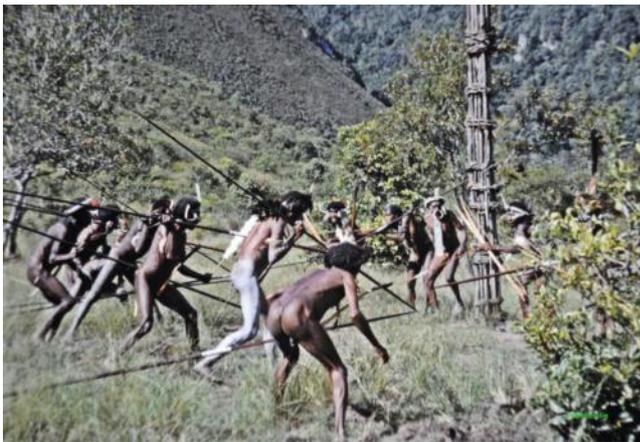
Ich kann mich nicht erinnern, jemals bei einer unserer Reisen so etwas erlebt zu haben. Die Krieger steigerten sich in ihren Szenen und stießen dabei laute Schreie aus. Der Kampf wurde immer wilder und wir waren mitten im Geschehen.

Die bei diesen Szenen entstandenen Bilder könnten in jedem großen Kulturband über fremde Völker ihre Aufnahme finden. Mehrere Reiseteilnehmer haben später Vernissagen mit diesen Aufnahmen veranstaltet und internationale Erfolge damit erzielt.



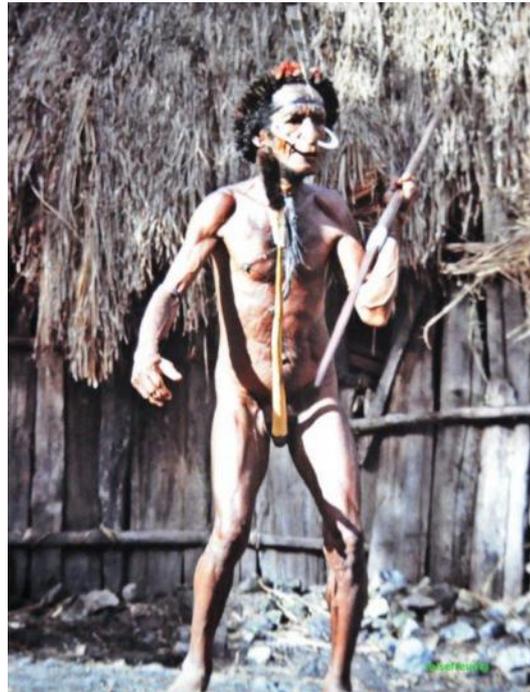
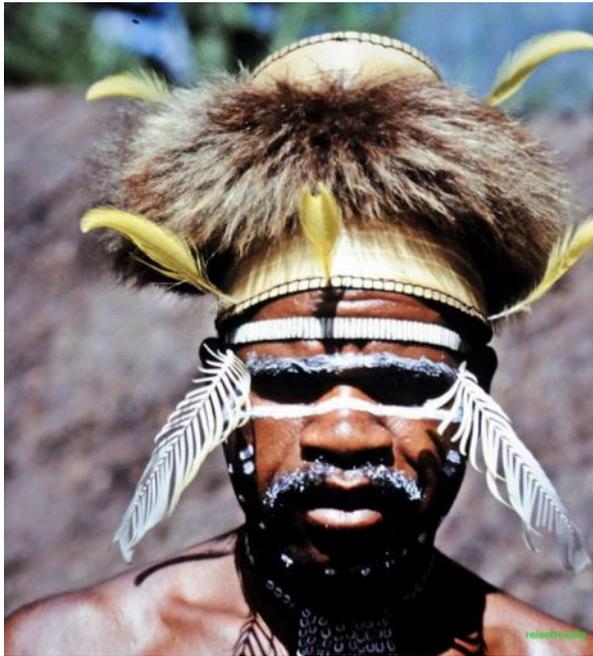
Dieses Programm kann nur eine Gruppe erleben, da für Einzelreisende so ein Schaukampf nicht veranstaltet wird.

Nachdem der „Kampf“ unentschieden beendet worden war, konnten wir die dabei verwendeten Waffen zum Teil erwerben und wir haben dort auch prächtigen Kopfschmuck – wobei wir den Erwerb von Paradiesvogelfedern vermieden – erstanden.



Einige Portraits von „Kriegern“ vor Ort:





Später im Dorf zurück beteiligten wir uns am „Zielschießen“ mit Pfeil und Bogen, wo jeder Treffer durch uns von lauten Beifallsrufen der Danis begleitet wurde.



Fast das ganze Dorf war angetreten, um uns beim „Zielschießen“ mit Pfeil und Bogen zu beobachten. Gute Treffer von uns wurden zustimmend goutiert.

Die Dorfbewohner leben vom Anbau von Taro, Yams und Süßkartoffel, welche sie auf Terrassenfeldern anbauen. Es gibt keine Brandrodung. Das Baliem -Tal ist jedoch schon seit 5000 Jahren besiedelt.

In der Vorzeit waren die Danis, von denen noch ca 100.000 im Baliem-Tal leben, halbnomadische Jäger und Sammler. Feldarbeit ist zum größten Teil die Aufgabe der Frauen.



Es gibt noch immer rituelle Kämpfe zwischen den Stämmen. Zur Zeit der Stammeskriege, waren die Runddörfer befestigt. Jedes Dorf hat heute noch einen „Ausguck“ (hoher schlanker Turm aus Bambus, oben ein „Korb“ für den Wächter).

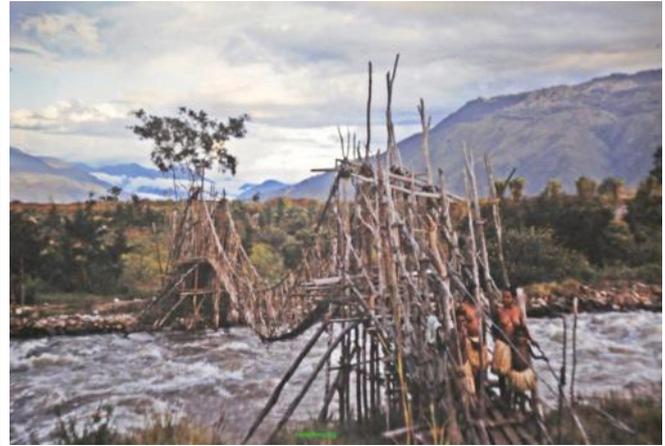
Als großes Vergehen gilt heute noch der Frauenraub bzw Schweinediebstahl. Der größte Besitz einer Dani-Familie sind ihre Schweine. Nur zu besonderen Anlässen werden Schweine geschlachtet. Als größtes Fest im Dorf gilt das Schweinefest, wobei das Fleisch nur an die Männer und Kinder verteilt wird.

Die Toten der Danis werden verbrannt, die Asche vergraben. „Große“ Krieger und Häuptlinge werden im Zuge eines Räuchervorganges mumifiziert und im Männerhaus aufbewahrt.

Am Abend wurden wir von den Dorfbewohnern herzlich verabschiedet und zu unseren Jeeps zurückbegleitet.



Bei einer Hängebrücke, die primitiv aus Lianen und Bambus gefertigt war, gelang es uns noch, eine Gruppe von Frauen des Lani-Stammes bei ihrer schwankenden Überquerung der Brücke zu filmen. Neuerlich traten unsere Kameras in Einsatz, an diesem Tage haben wir fast unser gesamtes, für diesen Tag mitgeführtes Filmmaterial „verschossen“.



Auf zum „Schweinefest“ ins Dorf SOROBA -

Wieder waren wir mit unseren 4 Jeeps im Baliem-Tal unterwegs und fuhren von Wamena zum westlichen Teil des Tales, wo wir im **Dorf Soroba** zu einem „Schweinefest“ eingeladen waren.

Nach einer längeren Fahrt durch die liebliche Landschaft, links und rechts unseres Weges lagen gut bestellte Felder, erreichten wir eine Art Blockheide und verließen unsere Jeeps.

Gut ausgerüstet, ebenso schwer bepackt mit Videokameras, Fotoapparaten, Filmen und Tonmaterial samt großem Zubehör, begann dort unser Fußmarsch zu den Danis ins Dorf Soroba.

Vor uns lag eine großflächige Blockheide, welche immer wieder von großen Felseinlagerungen durchbrochen war. Die Blockheide war von kleineren Wäldern und Lichtungen umgeben und endete an den dort steil aufragenden Bergrücken, welche das Tal begrenzen.



Außer unserer Gruppe war ansonsten niemand unterwegs. Unsere einheimischen Führer bestimmten den Weg. Nach Umrundung einer größeren Felsformation erkannten wir auf einer Lichtung einen „Wachturm“ aus Bambus, auf welchem ein Krieger stand, der bei unserem Anblick laut zu schreien begann.



Plötzlich und für uns völlig unerwartet waren wir von einer großen Zahl von „Kriegern“ umringt, welche in voller Kriegsbemalung und mit erhobener Steinaxt, sowie mit Pfeil und Bogen im Anschlag, auf uns losstürmten.

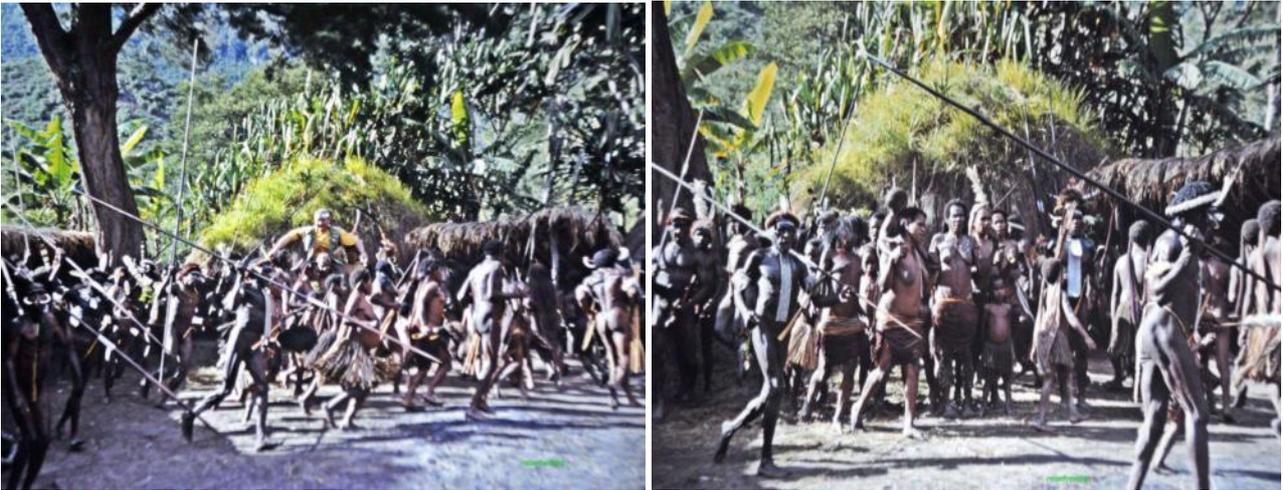
Minuten später waren wir Beobachter einer in Gang befindlichen großen „Schlacht“. Die Krieger bekämpften sich als gelte es, geraubte Frauen wieder ins Dorf zu bringen. Neuerlich traten unserer Fotoapparate und Videokameras in Dauereinsatz.

Wir standen mitten im Geschehen und mancher von uns meinte, von einem Pfeil, einem Speer oder einer Steinaxt getroffen zu werden, so nah und unmittelbar wurde der Schaukampf rund um uns ausgetragen.

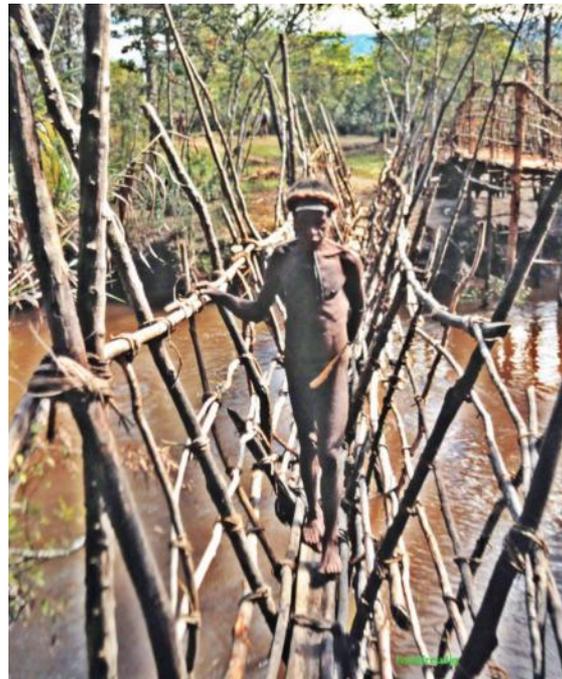
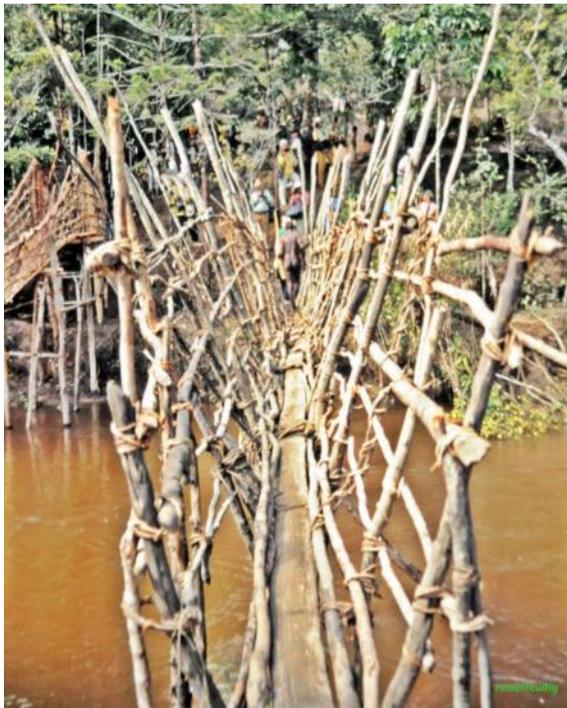


Die Krieger, geschmückt mit Kopfschmuck, in hellen Farben bemalt, nur mit Penisköchern bekleidet, stießen dabei immer lautere Schreie aus und hielten ihre Waffen direkt in unsere Kameras.

Ich wurde als „Gefangener“ zum Ausguck gebracht, wo die Krieger danach ihren „Siegestanz“ zu meiner „Gefangennahme“ abhielten.

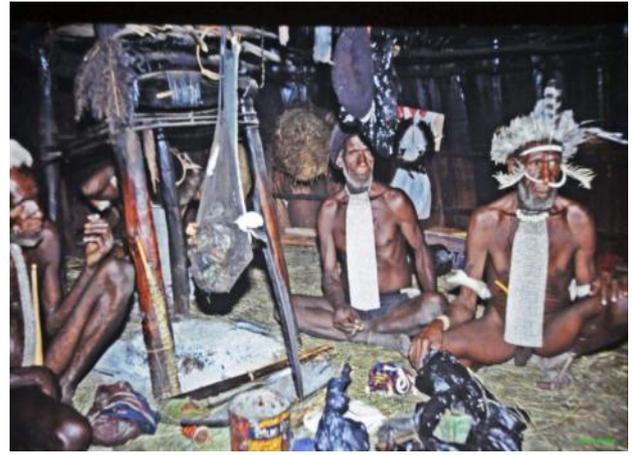
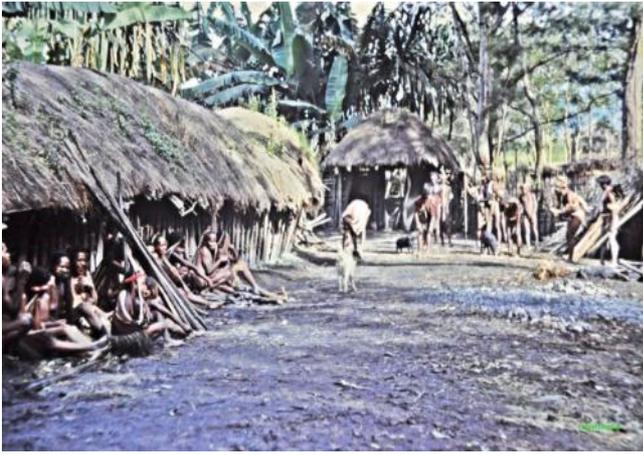


Anschließend wurden wir von den „Kämpfern“ vorerst über eine schmale Hängebrücke, danach über einen rutschigen Pfad und zuletzt durch einen Kiefernwald, zu ihrem Dorf geführt, wo ich vorerst an den „Marterpfahl“ gebunden und erst einige Zeit später für eine Stange Zigaretten meine „Freiheit“ wiedererlangte.

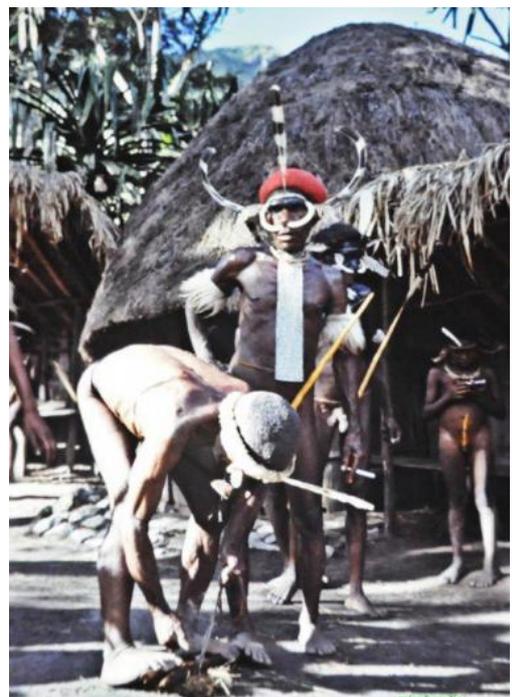


Vorerst besichtigten wir die Hütten, das Männerhaus (auch unsere Frauen durften ausnahmsweise das Männerhaus besichtigen), das Frauenhaus, die Gemeinschaftsküche, wo die Frauen mit ihren Kindern neben Feuerstellen auf dem Boden saßen.

Anschließend wurden wir auf den Dorfplatz geführt, wo bereits ein Scheiterhaufen aus Steinen, dünnen Ästen und Laub errichtet worden war.



In urzeitlicher Form wurde nun vor uns Feuer entfacht, indem ein schmaler Bambusstreifen rasch über ein Stück Holz gerieben wurde, wodurch vorerst Rauch und durch ein leichtes „Anblasen“ kurz später eine kleine Flamme das vorbereitete Heu in Brand setzte. Der Scheiterhaufen brannte bald zur Gänze und wurden dadurch die im Haufen befindlichen Steine erhitzt. Neben dem Scheiterhaufen befand sich eine Grube, welche mit feuchtem Heu ausgelegt war.

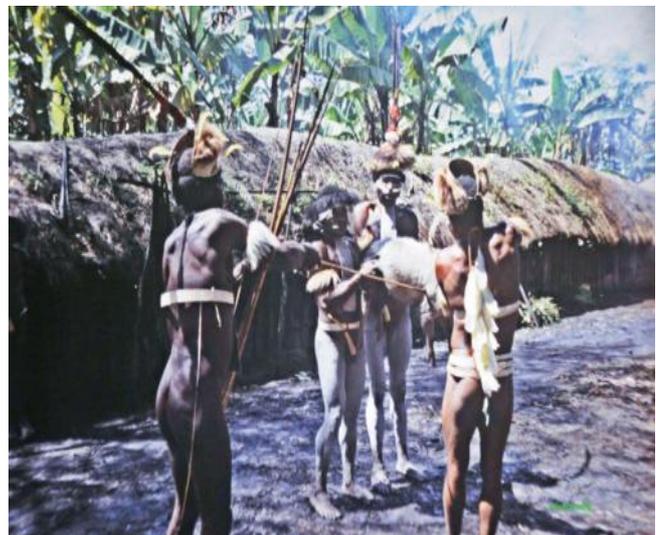
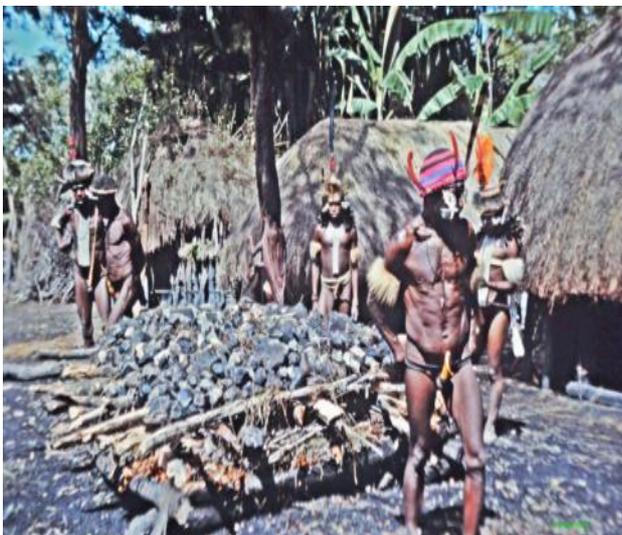




Anblasen zur Entfachung des Feuers ...damit werden dann die Steine erhitzt

Nun wurde unter lauten Schreien der Dorfbewohner ein Schwein gefangen und von Männern gehalten, wobei einer der Männer dem Schwein aus kurzer Entfernung einen Pfeil ins Herz „schoss“ und dadurch dieses tötete.

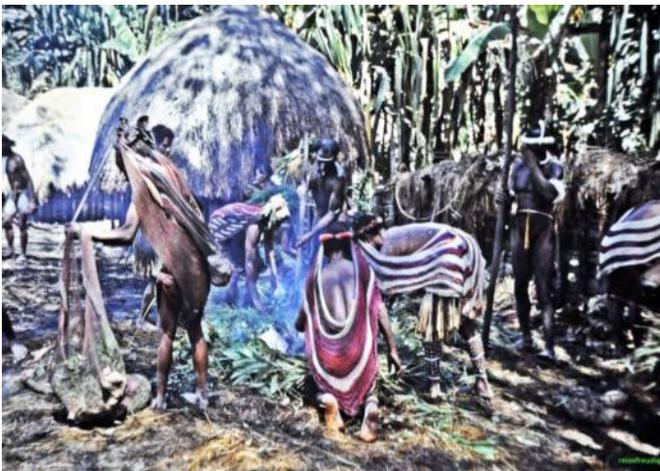
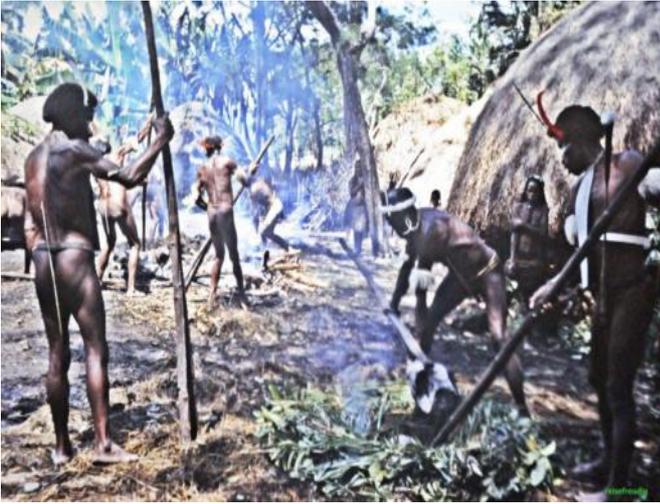
Nachfolgend wurde der Schweif des Schweines (dieser wird als Trophäe im Männerhaus aufbewahrt) und die Ohren abgeschnitten, die Borsten abgebrannt und das Schwein mit Bambusmessern ausgeweidet.



Mit dem Pfeil wird das Schwein getötet – Schuss ins Herz

Die vorbereitete Grube wurde nun mit Gras, Blättern und den heißen Steinen vom Scheiterhaufen (die heißen Steine wurden mit kurzen Ästen, welche vorne in Astgabeln endeten, zur Grube gebracht) ausgelegt.

Nur noch von den Frauen wurde danach diese Grube mit dem Schweinefleisch, unter Beigabe von Süßkartoffeln, dazwischen immer wieder die heißen Steine, nach und nach gefüllt, so dass ein großer, mit Blättern eingefasster und mit Lianen zugebundener „Meiler“ entstand.

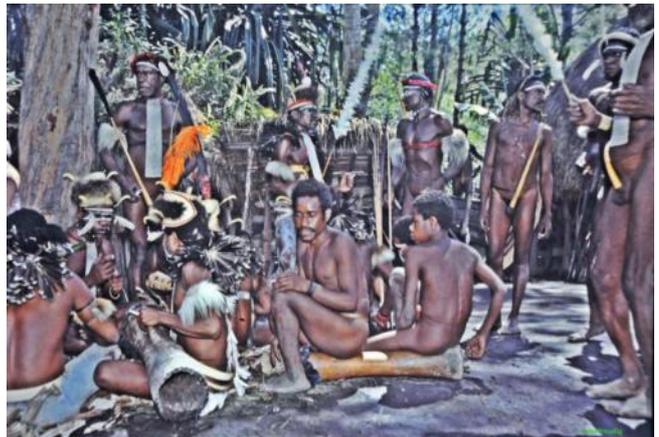


Der Meiler begann bald darauf zu „dampfen“ und sollte Stunden später das Schweinefleisch dadurch „gar“ geworden sein.

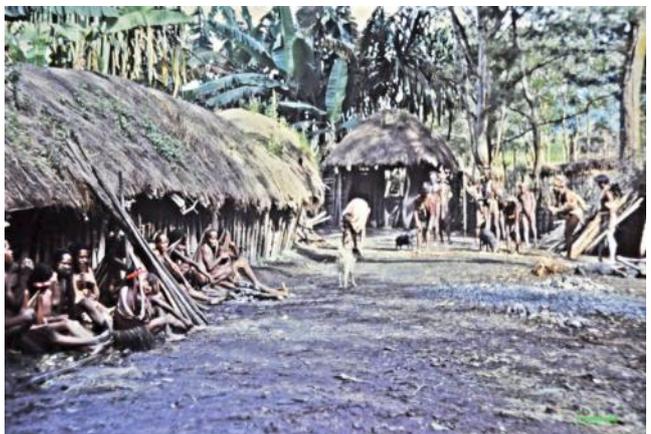
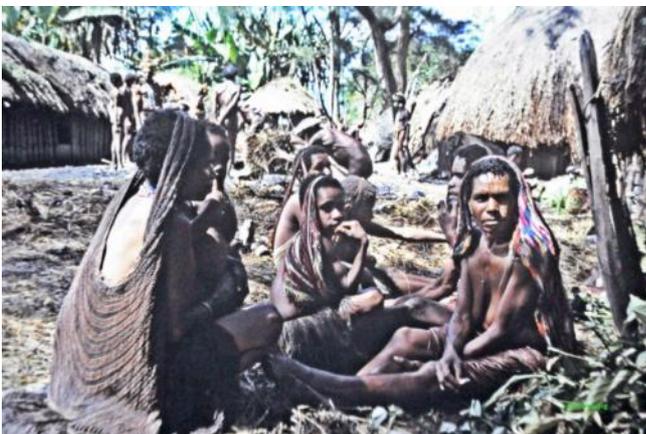


Durch die heißen Steine begann der „Meiler“ zu dampfen und wurde dadurch das Fleisch gar gedünstet.

Die nächsten Stunden wurden wir Männer über die „Führung“ der Waffen der Danis unterwiesen und nahmen in der Folge an den Schießübungen teil. Einer von uns traf dabei mit dem Pfeil direkt die Mitte der Zielscheibe, worauf die Danis bewundernde Rufe ausstießen.



Unseren weiblichen Teilnehmern wurde nun von den Frauen des Dorfes das „weibliche“ Leben im Dorf samt Küchenbesuch und die Betreuung der Kinder näher erläutert.

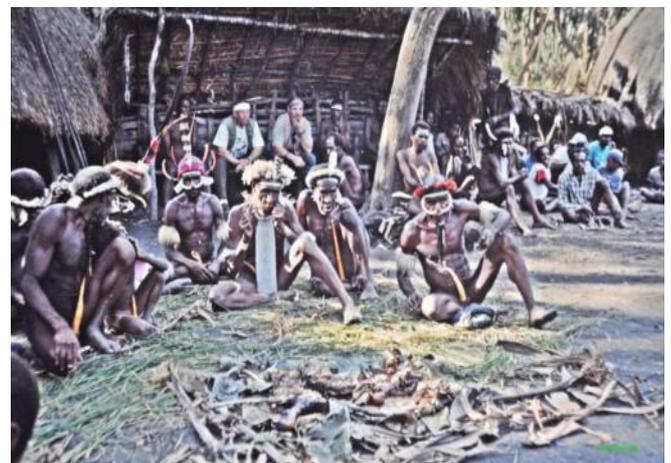


Auch einem „Aderlass“ mussten wir beiwohnen, wobei einem mutigen Krieger von einem anderen mit einem Pfeil aus nächster Nähe in eine Ader am Unterschenkel geschossen wird. Der Mut des „Opfers“ wurde begeistert von den Männern des Dorfes gefeiert. Uns war bei dieser Szene nicht sehr wohl !

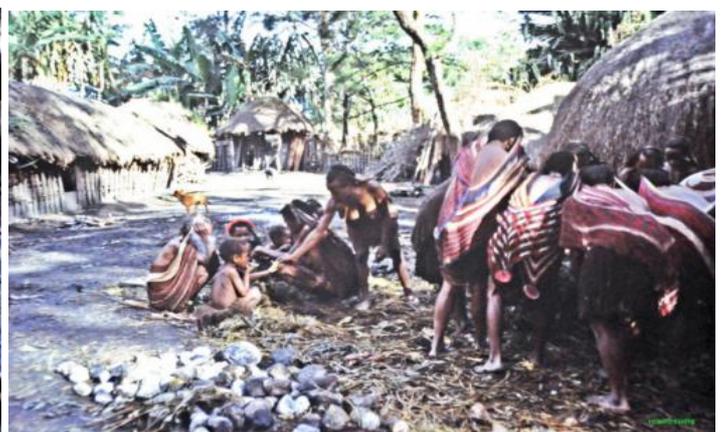


Nach einigen Stunden, welche uns von den Dorfbewohnern mit traditionellen Tänzen und „Sing-Sang“ verkürzt wurden, öffneten die Frauen den „Meiler“ und übergaben das lediglich „gedämpfte“ Schweinefleisch an die Männer des Dorfes.

Männer und Kinder begannen das Fleisch zu essen. Die Frauen bekamen nur das Gemüse und die Kartoffel aus dem Meiler. Hie und da übergab einer der Männer ein Stück fettes Fleisch an eine der Frauen. Die weggeworfenen Knochen wurden von den zahlreichen Hunden im Dorf verzehrt.



Das „gesottene“ Schwein wird zerlegt – nun verteilt der Häuptling die großen Stücke vom Schwein





... den Frauen und Kindern bleibt nur das „mitgekochte“ Gemüse....

Auch uns wurde angeboten, etwas von diesem Fleisch zu essen. Höflich und darauf bedacht niemanden zu beleidigen, lehnten wir dankend ab.

Unsere ständigen Betreuer hatten eigene Verpflegung für uns mitgeführt, welche nun im Kreis der Dorfbewohner ebenfalls verzehrt wurde.

Nach Beendigung der gemeinsamen Mahlzeit wurde uns ein „Schweinerennen“ im Dorf gezeigt und danach Musik und weitere Tänze dieses Dorfes vorgestellt.



Beim – völlig kostenlosen (vor Jahren war das noch möglich) – Fotohooting im Wamena-Tal entstanden alle diese Fotos. Zu den Portraits der hier gezeigten Personen waren diese freiwillig einverstanden. Unsere Betreuer vor Ort haben die generelle Fotoerlaubnis in den Dörfern immer vorher bei den Häuptlingen eingeholt.

Bis zum beginnenden Sonnenuntergang hielten wir uns im Dorf auf. Längst waren einigen von uns die Filme ausgegangen.

Erst am frühen Abend brachen wir auf, wobei wir mit Händedruck, dem Abschiedsgruß „Laouk“ und „Wa-wa-wa-“ Rufen (bedeutet auch Beifall, Freude) verabschiedet wurden.

Alle Männer unserer Gruppe erhielten noch aus den Händen der Frauen je einen „passenden“ Penisköcher. Unsere Frauen erhielten je eine „Tragenetz“ aus Bambusgeflecht als Geschenk.

Keiner von uns wird das „Schweinefest“ in Soroba, die unbekümmerten Dorfbewohner, die gastfreundliche Aufnahme im Dorf und die nochmals mit Ureinwohnern erlebten Stunden so rasch vergessen.

Wir alle hoffen, dass die dort anschaulich dargebracht, über Jahrhunderte entstandene Tradition nicht von Einflüssen von außen bzw. durch willkürlich (aufgezwungene) „Missionierung“ zerstört werden möge.

Unsere weiteren Tage im Baliem-Tal verbrachten wir mit Ausflügen in mehrere Dörfer im hinteren Tal, zur Erkundung von neuen Pflanzen im dichten Urwald und auch zur Organisation unserer Weiterreise nach Papua Neuguinea, wo wir als erste Touristen einen direkten Flug nach VANIMO/Papua bewilligt bekommen haben.



Mit einem „Spalier“ wurden wir von den Kriegern des Dorfes und am Feld vor dem Dorf vom Häuptling persönlich verabschiedet. Wir werden diesen Tag in seinem Dorf wohl niemals vergessen.

...ah, eines habe ich noch vergessen, den wunderschönen „Koteka“ des Häuptlings habe ich nach längerer Verhandlung von ihm erworben und ziert er heute mein Heim in Österreich.



In Verhandlung zum Erwerb dieses „Penisköchers“.
Den Transport nach Hause hat er gut überstanden !

Noch während des Rückfluges von Wamena nach Jayapura, vorbei an der „Carsten Pyramide“, welche sich zum Greifen nahe mit **4.832 m** dort hoch aus dem Dschungel hebt (dieser Gipfel wurde von Heinrich Harrer erstmals bestiegen), waren unsere Gedanken bei den Menschen des Baliem-Tales. Von uns wird dieser Besuch wohl nie vergessen werden.

Die nächsten Tage verbrachten wir mit Vorbereitungen für unseren Flug und nachfolgenden Aufenthalt in Papua-Neuguinea, da wir dafür eine spezielle Erlaubnis eingeholt hatten und als erste Touristen überhaupt auf diesem Wege von Irian Jaya nach Vanimo/Papua einreisen durften.

Zur nachfolgenden Weiterreise nach Papua Neuguinea besteht schon dieser Bericht:

„Hochzeit auf Papua Neuguinea“-



<http://www.reisefreudig.at/Reiseberichte/Australien/Ozeanien/>

Weiters bestehen schon detaillierte Berichte zu mehreren Inseln des indonesischen Archipels - darunter auch ein Besuch auf Rinca und Lombok bei den letzten Drachen (Waranen) der Welt, "klick" hier

<http://www.reisefreudig.at/Reiseberichte/Asien/>

EPILOG

Wir haben die Reise ins Baliem-Tal bereits vor mehr als 20 Jahren unternommen. Heute ist diese Reise, so wie von uns damals durchgeführt leider nicht mehr möglich. Da aber die Bilder daraus nun bereits zu "Zeitdokumenten" geworden sind, habe ich mich entschlossen, diesen Bericht als INFO für die nach uns Kommenden hier in meiner HOMEPAGE vorzustellen.

Noch ein Hinweis für zukünftige Reisende. Fotografieren im Baliem-Tal ist "teuer" geworden. Sie bezahlen heute für's Betreten eines Dorfes, weiters für jedes Bild (zZ etwa 5.000 Rupien – 40 Cent).

Falls sie die Mumie des alten Häuptlings im Dorf Sumpaima sehen wollen, müssen sie gut verhandeln, um einen akzeptablen "Vorzeigepreis" zu erreichen. Auch alle, den "Penisköcher" (Koteka) tragenden Männer verlangen Geld für jedes Foto. Oft legen sie diesen nur an, wenn sich Touristen nähern.

Da solche exklusiven Bilder, wie im Bericht zu sehen sind, heute nicht mehr erbracht werden können, habe ich diese "sehr klein" gehalten und mit meinem Copyright versehen, um mich vor nicht genehmigten "Kopien" zu schützen.
lg reisefreudig